

Der Diplomat, der aus dem Dschungel kam

Sechs Jahre lang hielten linke Rebellen Fernando Araujo als Geisel fest – jetzt wird er Außenminister Kolumbiens

Von Peter Burghardt

Buenos Aires – Kolumbiens neuer Außenminister hat einen sagenhaften Aufstieg hinter sich. Bis vor sieben Wochen war Fernando Araujo noch Geisel. Am 4. Dezember 2000 hatten ihn linke Rebellen der Farc in seiner Heimatstadt Cartagena entführt und danach mehr als sechs Jahre lang im Dschungel festgehalten. Politiker wie ihn benützt die Rebellengruppe als Faustpfand, zu ihren Gefangenen gehört auch die ehemalige Präsidentschaftskandidatin Ingrid Betancourt. Am 31. Dezember 2006 nutzte Araujo die Verwirrung während eines Befreiungsversuches der Streitkräfte zur Flucht. „Ich warf mich auf den Boden, kroch durch das Gestrüpp und entfernte mich von den zwei Guerilleros, die mich bewachten“, berichtete er. Tagelang kämpfte sich der frühere Entwicklungsminister durch die Wildnis, zerrissen und abgemagert erreichte er die Zivilisation. Kaum zwei Monate später ist Araujo Chefdiplomate des südamerikanischen Landes.

Zur allgemeinen Verblüffung ernannte ihn Staatschef Alvaro Uribe eilig zum Nachfolger von Maria Consuelo Araujo, mit der er trotz gleichen Nachnamens nicht verwandt ist. Die Vorgängerin stürzte gerade im Rahmen einer immer umfangreicheren Politikrise. Frau Araujo, erst 35, zog am Montag die Konsequenzen aus den Anklagen gegen ihre Familie und trat zurück. Die Staatsanwaltschaft wirft dem Araujo-Clan aus der Nordprovinz Cesar Kontakte zu den rechtsextremen Paramilitärs vor. Ihr Bruder Alvaro Araujo, zuletzt Senator, wurde wie sieben weitere Mandatsträger festgenommen. Er soll von den Todesschwadronen bezahlt worden sein, das Geld stammt gewöhnlich aus Entführungen und Drogenhandel. Von dem Skandal betroffen sind außerdem Araujos Vater, früher Minister, sowie ihr Cousin, Gouverneur von Cesar. Und immer mehr nähert sich die Affäre dem Präsidenten Uribe selbst.

Mit jedem neuen Fall wird offensichtlich, wie sehr die Spitze der Nation unterwandert ist. Die Paramilitärs waren zunächst als Reaktion auf die Guerilla von Großgrundbesitzern gegründet worden. Sie entwickelten sich zu einer Mafia, die in Konkurrenz zu den ebenfalls brutalen Rebellen im Kokain-Geschäft steht. Hunderte Massaker auch an der Zivilbevölkerung werden ihr zugeschrieben, oft mit Wissen und sogar Unterstützung der Armee. Zwar haben unter Uribe mehr als 30 000 ihrer Schergen die Waffen abgegeben. Die Anführer stehen sogar vor Gericht, allerdings nützen sie ein umstrittenes Gesetz zur Hafterleichterung und scheinen sich mit nur kurzem Umweg über das Gefängnis als schwer reiche Geschäftsleute zu etablieren. Zeugenaussagen und Recherchen illustrieren, wie etliche Politiker bis in die höchsten Ebenen mit Geld und Drohungen gefügig gemacht wurden. Der Druck auf Uribe steigt, ihm werden seit seinen Anfängen als Bürgermeister und Gouverneur in Medellin Verbindungen zu den Paramilitärs unterstellt. Sein Vater, ein Großgrundbesitzer, stand im Verdacht der Nähe zu Drogenbaronen und wurde von der Guerilla ermordet. Menschenrechtler beklagen, militärische Erfolge im Kampf gegen die Rebellen seien auch den Gemetzeln der Milizen zu verdanken. Nicht zuletzt Teile des US-Kongresses sind besorgt über die Enthüllungen, schließlich bekommt außer dem Irak, Afghanistan, Israel und Ägypten kein Land so üppige Militärhilfe aus Washington wie Kolumbien. Vier Milliarden Dollar wurden seit 2000 in den sogenannten Plan Colombia gesteckt, offiziell zur Bekämpfung von Guerilla und Drogenhandel. Die weitere Finanzierung sowie ein Freihandelsabkommen werden demnächst von den Abgeordneten erörtert, die Kritik der demokratischen Mehrheit nimmt zu. Millionen für Drogenhändler? „Wir sollten uns Zeit nehmen und sehen, mit wem wir es da zu tun haben“, erklärte der US-Senator Patrick Leahy. Obendrein reist Präsident George W. Bush am 11. März im Rahmen einer Lateinamerikatournee nach Bogota, Uribe ist sein engster Verbündeter auf dem ansonsten linkslastigen Kontinent.

In Kolumbien werden Neuwahlen gefordert, während Uribe mit der Ernennung des entflohenen Farc-Opfers Fernando Araujo zum Außenminister einen Befreiungsschlag versucht. Die Zeitung El Tiempo äußerte ihre Zweifel, ob einer nach jahrelanger Gefangenschaft in den Bergen für diesen Posten geeignet sei. So kam Fernando Araujo im Januar in Cartagena, Kolumbien, nach sechs Jahren Geiselhaft an. Nun soll er Außenminister werden. Foto: dpa

ARTIKEL IM DRUCK-LAYOUT



[Der Diplomat, der aus dem Dschungel kam](#)